Das grenzenlose „Himmelreich" eines steirischen Dichters

Evangelisches beim Katholiken Peter Rosegger

von Karl-Reinhart Trauner

Rosegger ist in seinen religiösen Positionen nur schwer zu fassen – und noch viel schwerer konfessionell in Zeiten konfessionalistischer Tendenzen in beiden großen Kirchen einzuordnen. Das Verhältnis zwischen dem Heimatdichter und der katholischen Kirche, der er zeitlebens angehörte, war keineswegs spannungsfrei.

Im Zeichen einer konfessionalistischen protestantischen Theologie an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert bedeutet das aber, dass er sich auch jeder evangelischen Vereinnahmung strikt entzog; aus heutiger Sicht, nach Überwindung eines engen evangelischen und antikatholischen Konfessionalismus, liegt der Gedanke aber nahe, dass gerade diese konfessionelle Unfassbarkeit, gerade sein natürlicher, undogmatischer Zugang zu Christus auf der Basis der Heiligen Schrift typisch evangelisch ist.

Sowenig Rosegger sich konfessionell fassen lässt, sowenig ließ er sich auch politisch vereinnahmen; und schon gar nicht von den Alldeutschen und ihrer Los-von-Rom-Bewegung, die zu einer Politisierung eines evangelischen Bekenntnisses geführt hatte.

Roseggers Kritik an der römisch-katholischen Kirche

Während einer schweren Krankheit hat Rosegger sehr bewusst die vier Evangelien in der von der katholische Kirche genehmigten Übersetzung des Leander von Ess durchgearbeitet; dabei erlebte er Jesus persönlich. Rosegger war ein Vertreter der sogenannten Pektoraltheologie, der starrem Dogmatismus genauso wie starrem Rationalismus gleich abwehrend gegenüberstand wie einem Atheismus oder einem sich an den Buchstaben klammernden Zelotismus. Wissenschaft und Religion sind bei ihm nicht gegeneinander gerichtet oder, wie bei einer liberalen Theologie, aufeinander hin, sondern gehen nebeneinander her. Rosegger fand hier bei katholischen Theologen, zum Beispiel Ottokar Kernstock, mehr Verständnis als bei Protestanten.

Rosegger war aber bei allem seinem bewusst christlichen Selbstverständnis und seinem kirchlichen Engagement durchaus kritisch gegenüber der kirchlichen (Schul-) Theologie. *„Je mehr ich Theologie lese, je kälter wird mein Glaube, und wenn dieser erfroren ist, wozu dann Theologie? Wenn wir wieder recht kindlich sollen glauben können, so müssen wir alle gelehrten Werke über Gott - zum Teufel werfen".* Im Abschlusssatz zu einer *„Tagebucheintragung"* in des Heimgärtners Tagebuch schätzt er 1905 die Fähigkeiten Fürsterzbischofs Kardinal Katschthaler von Salzburg mit den Worten ein: *„Scholastik zwar recht gut, aber in Religion ungenügend, lieber Kardinal!?"*
Aber Rosegger war nichts weniger als ein theologisch liberal denkender Mensch; er wehrte sich dabei gegen jede Form (katholischer) Scholastik genauso wie gegen jede Form (evangelischer) weltlicher Theologie; viel eher war Rosegger ein mystisch veranlagter tiefgläubiger Mensch mit Menschenverstand, der - wie er selbst sagte - *„im Glauben eine Gnade Gottes sieht".* Unter den religiösen Büchern war ihm Thomas von Kempens „Nachfolge Christi" am liebsten, *„das hat mich unzählige Male erleuchtet und getröstet".*
Manchmal weist sein Gedankengut durchaus auch schwärmerische Elemente - vielleicht durch die damals moderne fernöstliche Religiosität geprägt? - auf, wenn Rosegger sich zu einer Art Wiedergeburt und einem Kreislauf des Lebens bekannte.

Seine *„Bekenntnisse, Geständnisse und Erfahrungen"* - wie der Untertitel heißt - fasste er in seinem 1901 erschienenen bekannten Werk *„Mein Himmelreich"* zusammen. Der Anstoß für die Herausgabe der Sammlung war die Zensur, nämlich die Zensurierung des Aufsatzes *„Wie ich mir die Persönlichkeit Jesu denke";* und seine Gedanken bewirkten eine Welle der Kritik durch die katholische Öffentlichkeit.

Rosegger war empört: *„Nicht etwa, dass in meinem Aufsatze einzelne Stellen, unüberlegte Ausdrücke, historische Unrichtigkeiten beanständet worden wären, nein, der ganze Aufsatz von der ersten bis zur letzen Zeile wurde mit Ausnahme der Überschrift, verboten und als Gotteslästerung erklärt. [...] Wie glücklich wäre ich gewesen, wenn einer aus unserem katholischen Klerus gesagt hätte: ‚So lasset ihm doch den*

Christus, der ihn selig macht. Und sollte der auch nicht ganz stimmen mit unserer Tradition, er drängt ihn ja niemand auf, erzählt bloß, wie er sich die Persönlichkeit Jesu denkt."

Besonders bei seinem Kirchenbild setzte er sich in Kontroverse zur katholischen Lehre, wenn er den Exklusivanspruch Roms unbeachtet sein lässt. Geradezu modern wirken heute seine Gedanken, *„in der Vollmacht, zu binden und zu lösen, die Jesus nicht bloß dem Petrus, vielmehr allen Aposteln gegeben hat, kann nicht die Begründung irdischer Priesterhierarchie liegen, weil eine solche der Lehre Jesu vom Reiche Gottes geradezu entgegengesetzt wäre. Es liegt darin einfach das Bestimmungsrecht für die Verhältnisse jener Zeit, Aussendung der Lehrer, geistige Einrichtung der Kirchengemeinden u.s.w. Diese Gemeinden waren untereinander schon damals recht verschieden, doch überall, wo das Evangelium gepredigt und befolgt wurde, war die christliche Kirche – und so ist es noch heute."* Er mag es für manche akzeptieren, *„deren individueller Natur sie und ihre Einrichtungen entspricht. Für andere mit anderer Eignung ist wieder ein anderes Bekenntnis, das sie ihrem Gott am nächsten bringt, das seligmachende."*

Aber Rosegger hält an seinem katholischen Glauben dennoch fest, wenngleich mit charakteristischen Einschränkungen. *„Ich glaube der katholischen Kirche von ganzem Herzen alles, was sie mir aus dem Evangelium Christi zu glauben vorstellt. Ich ehre den katholischen Kultus, insofern er mich erbaut, erhebt, zu reinen Empfindungen adelt, ich ehre die Sakramente, weil ich es vermag, in ihnen die hehre Idee des Christentums versinnbildlicht zu sehen. Ich ehre die Kirchengebote, weil sie von der Welt ablenken und uns dem Göttlichen näher bringen sollen. Ich glaube die Lehre von der Dreieinigkeit, von der Jungfräulichkeit der Messiasmutter, von den Wundern und der Auferstehung Christi, wenn es mir gestattet ist, sie so symbolisch zu nehmen, dass sie meiner Auffassung und meinem Herzen nahe kommt. Und ich empfinde in diesem Glauben die Gnade* einer großen Glückseligkeit."

Roseggers Annäherung an den Protestantismus

Christliche Themata ließen Rosegger nicht los; immer wieder beschäftigte er sich mit dem Leben Jesu; das war damals im Interesse der Zeit, die Leben-Jesu-Forschung erfuhr erst in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts durch Albert Schweitzer einen gewissen Abschluss.

Bei den Arbeiten Roseggers fällt der starke biblische Bezug auf, und man wird in der Beurteilung nicht fehlgehen, hier eine Auswirkung des lutherischen Schriftprinzips („sola scriptura") zu sehen. Er verband dieses mit seiner persönlichen Frömmigkeit und einem persönlichen Glaubenserleben. In manchem wich dabei das von Rosegger gezeichnete Jesus-Bild deutlich von der zeitgenössischen katholischen Tradition ab; allein der Titel: *„Wie ich* [!] *mir die Persönlichkeit Jesu denke"* (1899) kennzeichnet den eigenständigen Denkansatz des steirischen Dichters und seine Annäherung an evangelische Ansichten.

So ist es für Rosegger in seinem Aufsatz auch keine Frage, dass die Evangelisten „reichlich ein Menschenalter später als der Heiland [lebten] und [!] ihre Aufschreibungen nur nach mündlichen Überlieferungen machen [haben] können." Eine historisch-kritische Auffassung – wie sie damals nur die evangelische Theologie kannte – schimmert auch bei seinem Verständnis der Gleichnisse und der Predigten Jesu durch: „Seine Rede war kaum in pathetischem Predigerton gehalten [!]. In Gleichnissen sprach er gerne, die übrigens nach unserem Sprachgefühle sich mit seinen Gedanken nicht immer dekken. Man muß deshalb nicht alles wörtlich nehmen wollen und auch nicht vergessen, daß vieles sich auf uns unbekannte Dinge und Verhältnisse bezog und daß die Orientalen gern in Hyperbeln sprechen."

Er wandte sich aber gegen jene Darstellungen Jesu, die sich allein auf Ergebnisse einer historischen Forschung stützten und Jesus Christus nach dem Muster von David Friedrich Strauß einer Glaubensbedeutung entkleideten und Jesus rein historisch behandeln:

100 Jahre evangelische Pfarrgemeinde Mürzzuschlag

„Wer nicht subjektiv in Christus ist, nicht mit innigster Liebe zu ihm steht, der schreibe über diesen Gegenstand kein Dichterwerk.“

Es erscheint typisch evangelisch, wenn Rosegger postuliert, dass *„nach meiner Meinung* [!] *jeder Christ das Recht* [hat*], das Evangelium nach seiner Art aufzufassen, ohne dogmatische Auslegung, ohne Mittelsmann* [!]. *Schließlich schafft sich ja jeder Mensch seinen Gott nach seinem Herzen und jedes Volk macht sich seinen Heiland, wie es ihn brauchen kann.“*

Rosegger empörte sich deshalb auch in besonderem Maße darüber, dass *„die Bibel, das Neue, wie das Alte Testament, in der römisch-katholischen Kirche dem Volke im allgemeinen aber verboten* [ist]*“*. Positive Erwähnung findet deshalb auch Luthers Übersetzung, *„deren Verbreitung sich außerhalb der* [katholisch-] *kirchlichen Macht vollzog.* [!] *Also sieht die römisch-katholische Kirche sich veranlaßt, neuerdings zu erinnern, daß die Bibel als solche für das Volk auf dem Index, das heißt auf dem Verzeichnisse kirchlich verbotener Bücher steht, und dass von der Kirche nur solche katholische Übersetzungen zugelassen werden, die mit den kirchlichen Auslegungen und Erklärungen versehen sind.“*

Eine andere Forderung Roseggers bezog sich auf die deutsche Messe, so wie sie von Luther eingeführt worden war.

Aufschlussreich für Roseggers konfessionelles Selbstverständnis ist auch sein Roman *„I.N.R.I.“* (1905), der in manchem an die Aufsatzsammlung *„Mein Himmelreich“* (1901) anschließt. Rosegger zeichnet darin ein legendenumwobenes Lebensbild Christi, ohne Einsetzung des Sakraments der Buße und ohne Auftrag an den Apostel Petrus; wobei Mt. 16, 18 (Jesus spricht: *„Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.“*) sehr wohl in aller Kürze und abgeschwächt genannt wird; demgegenüber wird der Verrat des Petrus ausführlich beschrieben. In der Erzählung stehen alle Jünger gleichermaßen unverständig vor Jesus, dem sie – wenngleich aus verschiedenen Motiven – nachfolgen. Implizit ermöglicht er mit dieser theologischen Gewichtung eine Gleichberechtigung der Konfessionen.

Das grenzenlose „Himmelreich“ eines steirischen Dichters

Jesus tritt dem Leser dabei keineswegs als „dogmatischer“ Jesus entgegen, vielmehr als liebender; die Fußwaschung nimmt beispielsweise bei der Schilderung der Leidensgeschichte breiten Raum ein und wird wichtiger als das Abendmahl. Das Karfreitagsgeschehen erfährt eine eindrucksvolle Schilderung, durch die die Bedeutung des wichtigsten evangelischen Feiertages die des Auferstehungsfestes überragt; evangelische Theologie scheint auch hier eindeutig durch.

Paulus erhält bei Rosegger eine bedeutungsschwere Erhöhung durch eine neue Rollenzuweisung und tritt gewissermaßen in Konkurrenz zu Petrus. In seiner Schilderung von Joh. 21, 15ff. – in der aktuellen Lutherbibel ist die Perikope überschrieben mit: *„Petrus und der Jünger, den Jesus liebhatte“* – wird Paulus mit dem für das Johannes-Evangelium bedeutsamen *„Jünger, den Jesus liebhatte“* identifiziert. Damit stößt Paulus nach dem Damaskus-Erlebnis knapp nach der Auferstehung Jesu zur Jüngerschar; und zwar noch vor dem Befehl *„Weide meine Lämmer“* (Joh. 21, 17), das bei Rosegger den Charakter des endgültigen Missionsbefehles erhält und das damit deutlich auch Paulus gilt.
Die Frage nach der Jesus-Liebe stellt Jesus überdies nicht an Petrus allein, sondern an alle Jünger einschließlich Paulus, die gemeinsam antworten. Und der Auftrag *„Weide meine Lämmer“* wird dann ganz folgerichtig nicht nur dem Petrus gegeben, sondern allen Jüngern. Diese Wendung ist umso bedeutsamer, als Rosegger Pfingsten nicht behandelt, damit also dieser verkürzte Missionsbefehl eine endgültige Legitimierung darstellt.

Mit der Bewertung des Paulus, der für die evangelische Theologie eine wichtige Rolle spielt, und der damit verbundenen Gewichtung – noch dazu in der Theologie nach dem I. Vatikanum – nahm Rosegger nicht nur eine katholischkritische Position ein, sondern ermöglichte auch eine konfessionelle Pluralisierung. Diese Weichenstellung, die sich schon in *„Mein Himmelreich“* findet, steht einer evangelischen Auffassung deutlich näher als der katholischen ...

Interessanterweise umging Rosegger trotz seiner ausgeprägten Marienfrömmigkeit auch elegant die Frage der Jungfrauengeburt. Maria wird ganz menschlich-mütterlich geschildert und ohne Hinneigung zu einer religiösen Übersteigerung. Die Marienfrömmigkeit, die zeitle-

bens für Rosegger eine tragende Rolle gespielt hat, brachte Rosegger umgekehrt aber in eine gewisse Distanz zum Protestantismus. 1901 – in *„Mein Himmelreich"* – bekannte sich Rosegger zur Marienfrömmigkeit und beschrieb seine Schwierigkeiten mit dem Protestantismus seiner Zeit, wobei die vermittelnde Differenzierung besonders auffällt: *„Das katholische Herz* [!], *es hängt an keinem kirchlichen Abbilde mit so tiefer Liebe, als an dem unserer lieben Frau.* [!] *Alles andere der Kirche gibt mancher gerne hin, nur die Mutter Jesu, der die Protestanten so kühl gegenüberstehen, mag er nicht verlassen. Aber ich kenne auch evangelische Kirchen, in denen ein Bild Mariens aufgestellt ist. Das leuchtet wie Sonnenschein durch den dämmernden Raum. Die Verehrung der Mutter des Heilandes steht mit dem Evangelium keinesfalls in Widerspruch. Der Protestantismus ist wohl nur deshalb gegen sie aufgetreten, weil sie* [!] *eine Fratze geworden war, und ist in der Ablehnung zu weit gegangen. An ihm wäre es, diesem dem deutschen Gemüte so sehr entsprechenden Liebfrauen-Kultus ins evangelische Licht zu stellen."* – In der evangelischen Heilandskirche in Mürzzuschlag wurde das auf Betreiben Roseggers versucht, indem ein Marienbildnis angebracht wurde.

Der Heimatdichter und die Los-von-Rom-Bewegung

Der Los-von-Rom-Agitator Viktor Caspesius führt in seinem Streit mit der evangelischen Kirchenleitung über den Charakter der Los-von-Rom-Bewegung Peter Rosegger als Beispiel eben für den religiösen Charakter der Bewegung an.
Caspesius wählte gut: Roseggers Engagement für die Evangelische Bewegung, die Caspesius der Zeit entsprechend von der politischen Los-von-Rom-Bewegung nicht trennt und sie beide unter der Bezeichnung „Los-von-Rom-Bewegung" subsumiert, ist nicht eigennützig; der berühmte Heimatschriftsteller trat nie aus der katholischen Kirche aus, und seine Positionen entsprechen keineswegs der Schönerer-Linie, betrachtet man nur zum Beispiel seine Position zum Antisemitismus.

Eine Nahebeziehung zur Los-von-Rom- bzw. Evangelischen Bewegung kann man Rosegger aber keineswegs absprechen; in zwei Aufsätzen beschäftigt er sich in unpolemischer Weise mit der Los-von-

Rom-Bewegung: *„Christ auf der Haide"* und *„Los von Rom?"*. Rosegger gibt damit zwar eine dichterisch aufgearbeitete, aber dennoch eine detaillierte Schilderung und grundsätzliche positive Bewertung der Los-von-Rom-Bewegung in einem Landstädtchen.

Der Einladung des Evangelischen Bundes vom Sommer 1900, an der Generalversammlung in Halberstadt teilzunehmen, konnte Rosegger zwar nicht Folge leisten, bedauerte es aber. Allerdings wäre seine Position eine andere gewesen als die *„Wahrung deutsch-protestantischer Interessen"*, wie die genaue Selbstbezeichnung des reichsdeutschen Evangelischen Bundes weiter hieß: Rosegger hätte gerne die Annäherung und Aussöhnung der streitenden Kirchen anbahnen geholfen, es müssten doch endlich die einigenden Momente stärker betont werden als die trennenden. Es ist übrigens überraschend, dass Rosegger gerade an Julius Antonius und seine Predigten geriet und diese als positives Beispiel einer versöhnlichen Position im Heimgarten fast zur Gänze abdruckte. Julius Antonius war doch ein bekannter nationaler und bewusst kämpferisch protestantischer Theologe, der es in seinen Reden ab den Achtzigerjahren des 19. Jahrhunderts nie an Deutlichkeit um seine Position hat fehlen lassen. – Demgegenüber verfiel Rosegger durch seine Nähe zur Übertrittsbewegung der beißenden katholischen Polemik.

Rosegger war weit entfernt davon, sich vor den Karren der Los-von-Rom-Propaganda spannen zu lassen. Zu sehr wichen sein Schriftverständnis und seine persönlich erlebte Frömmigkeit von der politisierten Glaubenspraxis und von der Weltanschauung der meisten der Los-von-Rom-Anhänger ab. Rosegger verband ein Zurücktreten der Bibel mit einem Zurückdrängen des Evangeliums, und er sah darin auch einen Zusammenhang mit der Praxis der Los-von-Rom-Bewegung, die er mit abwertendem Unterton als *„Abfallsbewegung"* bezeichnet: *„Man denke an die Reformation, an die gegenwärtige Abfallsbewegung, die nach meiner Erfahrung doch in der Liebe zum Evangelium ihre Hauptursache hat. Diese Abfallsbewegung wäre heute allerdings noch viel größer, wenn die meisten Leute nicht religiös indifferent wären."*
Rosegger sah die Berechtigung einer Los-von-Rom-Bewegung also ausschließlich in der Evangelischen Bewegung „Hin-zum-Evangelium", dem Evangelium, um das es Rosegger allein ging. Und

er bedauerte, dass dieses „Hin-zum-Evangelium“ gleichzeitig auch ein „Los-von-Rom“ sein sollte. Aber, stellte Rosegger sich der Wirklichkeit, *„nach den gegenwärtigen Zuständen sieht man wirklich eine erschreckend trennende Kluft zwischen dem Evangelium und der katholischen Kirche.“*
Auf derselben Linie liegt ein Brief Roseggers an ein katholisches Elternpaar, dessen Kind zur evangelischen Kirche konvertiert war: *„Sie sollten sich vielmehr darüber freuen, dass ihr Sohn, der in der römischen Kirche keine religiöse Befriedigung mehr fand und in Gefahr war, für den christlichen Glauben, ja überhaupt für den Glauben an Gott verloren zu gehen, in der evangelischen Kirche und durch sie wieder christlichen Boden und christlichen Rückhalt gefunden habe.“*
Rosegger dachte hier wohl autobiographisch. Der Dichter war bereit, für die Konversion seiner Kinder zur evangelischen Kirche eine Dankwallfahrt nach Mariazell zu unternehmen; und die evangelische Kirche in Mürzzuschlag verdankt ihr Bestehen dem Dichter ...
In einem Brief an den Mürzzuschlager Pfarrer Adolf Kappus hat Rosegger erklärt, warum er die vielfach angeregte Konversion für sich aber ablehnt: Er wäre ein treuer Verehrer der Mutter Jesu und hätte tiefe Freude an den ergreifenden Gottesdiensten seiner katholischen Kirche.
Der eingangs erwähnte Viktor Capesius führt des Weiteren als Beweis des religiösen Charakters der Los-von-Rom-Bewegung Roseggers Aufruf, den Bau der evangelischen Heilandskirche zu Mürzzuschlag zu unterstützen, an.
In seiner Schrift „Mein Himmelreich“ (1901) stellte Rosegger aber ganz klar fest, dass *„ich an dem Bau einer evangelischen Kirche in Mürzzuschlag nur aus humanitären und religiösen Beweggründen mitwirkte. Aus keinem anderen Grund. Die nationale Angelegenheit geht mir nahe genug, doch kann man sie nach meiner Meinung nicht mit der religiösen verquicken. Oder nur so weit, als man den Gottesdienst in der Muttersprache haben will.“* Und weiter: *„Ich diene weder der protestantischen, noch der katholischen Kirche* [...]*“*
Es ist aber bezeichnend für die Position Roseggers, dass er wie zum Ausgleich auch für die Katholiken sammeln ging, als die katholische Kirche in St. Kathrein am Hauenstein abgebrannt war.

Die Versöhnung lag ihm am Herzen, und er lehnte das Destruktive der Los-von-Rom-Bewegung aus ganzem Herzen ab. In seiner Erzählung *„Christ auf der Haide“*, in der er den Übertritt eines Städtchens zum Protestantismus erzählt, wird der katholische Pfarrer nicht vertrieben, sondern der katholische und der evangelische Gottesdienst schließlich friedlich parallel geführt. *„Und so geschieht es, daß in der Dorfkirche auf der heiligen Haide zwei christliche Bekenntnisse geübt werden, ohne daß eins das andere stört.“* Und auch sonst vermischen sich die Gottesdienste untereinander zu einer Einheit: *„Eine katholische Beichte und ein evangelisches Abendmahl - das ist nirgends sonst möglich, als auf der heiligen Haide.“* - Aber eine Gleichwertigkeit der Konfessionen wird bei Rosegger damit nicht gezeichnet - der Protestantismus geht vor -; aber er schwelgt in Irenik am Rande des Indifferentismus, ohne dabei Konzepte anzubieten.

Vieles entfremdete Rosegger von seiner Kirche; und er fand Verständnis dafür, dass oftmals der Ruf „Los-von-Rom“ auftrat. So sehr Rosegger die religiöse Grundstimmung der Bewegung verstand und wohl auch mittrug, so sehr störte ihn der politische Charakter der Bewegung. *„Es ist ein bedenkliches Zeichen, daß man zu politischen Zwecken die Bekenntnisse wechselt.“*

In einem anderen Abschnitt von *„Mein Himmelreich“* bedauert Rosegger, dass er oft auch mit anderen über das Evangelium reden wollte. Aber *„an solche, die zur Zeit zum Protestantismus übertraten, wendete ich mich fast allemal vergebens. Sie hatten - mit wenigen Ausnahmen - für religiöse Fragen keinen Sinn und kein Verständnis, ihr Konfessionswechsel entsprang vielfach anderen Beweggründen.“*
Ähnlich negative Erfahrung hat Rosegger mit katholischen Geistlichen gemacht, allerdings aus anderen Gründen; *„sie verwiesen mich auf die Predigt, bei der man kein Zwiegespräch führen kann, auf die Beichte, bei der kein Einwand geduldet wird, im übrigen weichen sie stets aus, als ob sie selbst nicht Bescheid wüssten, oder als ob ein Laie nicht würdig wäre, über solche hochstehende Sachen mit ihnen zu reden.* [...] *- Hingegen habe ich Anregung und Erhebung gefunden im Gespräche mit evangelischen Geistlichen. Ohne zu protestantisieren, haben sie sich gerne finden lassen, mit einem Katholiken gemütlich und innig über unseren Heiland zu sprechen und über seine göttliche Lehre* [...]*.“*

100 Jahre evangelische Pfarrgemeinde Mürzzuschlag

Peter Rosegger als *„Vorbote der Ökumene"*

Trotz seiner unorthodoxen katholischen Ansichten stand Rosegger dem „Gralbund" sehr nahe, einem Bund bewusst katholischer Schriftsteller unter Führung Richard von Kraliks, der sich die Erneuerung der Literatur auf der Basis der Romantik und des katholischen Glaubens zum Ziel gesetzt hatte. Der Gralbund war anlässlich des 5. Allgemeinen Österreichischen Katholikentages 1905 in Wien gegründet worden.

Rosegger hatte bereits zu seinen Lebzeiten damit zu tun, dass er von zahlreichen Seiten vereinnahmt wurde. So hat bereits 1896 ein altkatholischer Pfarrer im Rheinland, nämlich W. Schirmer, *„altkatholische Spuren in Roseggers Volkspoesie"* entdeckt. Und es konnte nicht ausbleiben, dass 1938 Michael Schwartz eine Schrift veröffentlichte, die den bezeichnenden Titel trug: *„Peter Rosegger – ein gottgläubiges Bekenntnis"*. Dabei war Peter Rosegger weit davon entfernt, einen von politischen Interessen gelenkten Glauben zu haben.

„Soll ich sagen", fragt Rosegger in *„Mein Himmelreich"*, *„wie es voraussichtlich wäre, wenn heute Christus wieder leibhaftig unter uns erschiene?* [...] *Das Manchestertum* [!] *ist sein Feind, denn er predigt die Armut und die Bedürfnislosigkeit.* [...] *Die Soldaten sind sein Feind, denn er lehrt, sich nicht zu verteidigen. Die Nationalen* [!] *sind sein Feind, denn er sagt, daß alle Menschen Brüder sind. Die Sozialdemokraten* [!] *sind sein Feind, denn er lehrt die Sanftmut, Genügsamkeit und Unterordnung. Die Pfaffen* [!] *sind sein Feind, denn er predigt, daß man im Tempel nicht Schacher treiben,* [...] *sondern im Geiste und in der Wahrheit anbeten solle. Die Gelehrten* [!] *sind sein Feind, denn er wirkt Wunder nicht durch die Wissenschaft, sondern durch die Liebe."*
Und an anderer Stelle drückte Rosegger pragmatisch seine Erfahrungen aus, die er in der Beziehung rein politisch Ausgerichteter zur Religion gemacht hat: *„Der Socialdemokrat, der leidenschaftliche Nationale kann nicht noch dazu religiös sein, jedenfalls mangelt ihm hierfür das Bedürfnis; sein Gemüt wird ausgefüllt von anderen Vorstellungen, durch die er sich über den Alltag erhebt."*

Das grenzenlose „Himmelreich" eines steirischen Dichters

Der evangelische Pfarrer Otto Bünker bezeichnet Rosegger als einen *„Vorboten der Ökumene"*. 1899 führte Rosegger selbst aus: *„Wäre das Christentum einig, so würde es selbst ohne Reichtümer und Soldaten die leitende Macht der Welt sein. Aber wenn man täglich erlebt, wie die christlichen Konfessionen, die uns den Frieden bringen sollten, einander roh und tückisch bekriegen, dann wird man müde des Vertrauens, zieht sich resignierend zurück ins eigene Herz, baut dort eine Welt und ein Himmelreich, wie sie in Wirklichkeit einmal nicht möglich zu sein scheinen – oder doch wohl möglich? Man soll den Glauben an die Menschen so wenig verlieren wie den an Gott!"* Rosegger war mit solchen Positionen ein Vertreter des Reformkatholizismus; die Versöhnungsideen fanden dabei auch Widerhall im evangelischen Bereich.

Wenn der Begriff „Ökumene" gefallen ist, so meint Ökumene dabei nicht nur eine versöhnte Haltung zwischen den verschiedenen christlichen Kirchen, wie es Rosegger in erster Linie verstand; sondern Rosegger nimmt in seinen Gedanken das evangelische Konzept der „versöhnten Verschiedenheit" im Blick auf Jesus Christus vorweg und grenzt sich damit gegen das klassische katholische Ökumenekonzept, das eine Unterordnung der Ökumene unter den Heiligen Stuhl anstrebt, ab.
Ihm ging es um die Vertiefung des Glaubens in gegenseitiger Befruchtung; ein Protestant sollte ein gläubigerer Protestant werden, ein Katholik ein gläubigerer Katholik. Er selber war und blieb ein katholischer Christ, der, wie er selber sagt, alles geprüft, aber nicht alles behalten hat.



Peter Rosegger, MP

Literaturhinweise

Achberger, Leopold; Peter Rosegger und die evangelische Kirche. Zu seinem Geburtstag vor 135 Jahren und seinem Todestag vor 60 Jahren, in: Saat 14/23. 7. 1978, 1 u. 10-11; 15/6. 8. 1978, 11

Adel, Kurt; Geist und Wirklichkeit. Vom Werden der österreichischen Dichtung, Wien 1967

Bünker, Otto; Peter Rosegger zum Gedenken, in: L. Perger (Hg.), Rosegger und wir, Wien 1983, 12-15

Klug, H.; Peter Rosegger – Sein und Streben. Zu seinem 30. Todestag am 26. Juni 1948, in: Einundsiebzigster Jahresbericht des Bundesgymnasiums Hollabrunn, Hollabrunn 1948, 6-16

Latzke, Rudolf; Peter Rosegger. Sein Leben und Schaffen, 2 Bde., I: Der junge Rosegger. Weimar 1943, II: Der ältere und alte Rosegger. Graz-Köln 1953

Trauner, Karl-Reinhart; Die Los-von-Rom-Bewegung. Gesellschaftspolitische und kirchliche Strömung in der ausgehenden Habsburgermonarchie, Szentendre 1999

Die Belege für die Zitate – die alle von Rosegger selbst stammen – in: Trauner, a.a.O., 463-471

Die Heilandskirche im Spiegel des „Heimgartens“

Johann Reischl

Von der Heilandskirche in der Waldheimat

In seinen „Selbstbekenntnissen“ (Heimgarten 1894/XVIII/856) definiert Peter Rosegger sein Verhältnis zu Religion und Kirche, und er sagt darin, dass ihm das Christentum den Frieden des Herzens bewahrt habe. Der kindliche Glaube des Waldbauernbuben ist im Laufe des Lebens zum „geläuterten Tatchristentum“ (Charlotte Anderle) gewachsen.

Der Spendenaufruf zum Bau der Heilandskirche, den Rosegger am 2. Jänner 1900 an 72 Zeitungen und Zeitschriften in Deutschland und in der Schweiz verschickt hat, ist wohl ein beredtes Zeichen tätigen Christentums. Die Heilandskirche wurde dem Dichter Herzenssache, die er im folgenden Aufsatz anschaulich schildert.

Er sehnte sich, nach eigener Aussage, sehr nach einem Gottesdienst in deutscher Sprache. Man kann darin mit Erstaunen und Respekt ein Denken und Wollen erkennen, das erst gute 60 Jahre später durch das II. Vatikanische Konzil erstmals von kirchlicher Seite formuliert wurde: die Einführung des römisch-katholischen Gottesdienstes in der Landessprache. Diese Vorreiterrolle hat Rosegger durch sein Eintreten für die Heilandskirche hervorragend unter Beweis gestellt.

Seine ökumenische Gesinnung ist ein berührendes Zeugnis tätiger Nächstenliebe.

Peter Rosegger
Von der Heilandskirche in der Waldheimat
Heimgarten, Jahrgang 24, 11. Heft, Seite 848 - 854

„Es ist eine Lust zu sein. Denn die Geister sind alle lebendig. Selbst solche, die längst für tot gesagt wurden, ja, die schon für alle Ewigkeit zu den ausgestorbenen Geistern gezählt worden waren. Wie haben vor dreißig Jahren die Gebildeten und Halbgebildeten über Religion ge-

Peter Rosegger und die Heilandskirche

100 Jahre
Evangelische Pfarrgemeinde
Mürzzuschlag

Herausgegeben von Dieter Röschel

Mit Beiträgen von:

Sabine Marketz
Rudolf Glettler
Herbert Rampler
Johann Reischl
Dieter Röschel
Karl-Reinhart Trauner



100 Jahre evangelische Pfarrgemeinde Mürzzuschlag

Abbildungsnachweis:

Die Bilder verdanken wir folgenden Institutionen und Personen:

Archiv der Evangelischen Pfarrgemeinde A. u. H. B. Mürzzuschlag (EPfM), (ein Teil dieser Dokumente wurde von Herrn Ing. Einfalt kurz vor seinem Tode der Pfarrgemeinde überlassen).
Archiv der Evangelischen Pfarrgemeinde Leoben (EPfL)
Steiermärkisches Landesmuseum Joanneum, Bild- und Tonarchiv, Graz (BuT)
DI Dr. Klaus Kotschy, Saalfelden (KK)
HOL Manfred Polansky (MP)
Roseggermuseum Krieglach (RMK)
Roseggernachlass in der Steiermärkischen Landesbibliothek, Graz (RLB)
FIS Wintersport- u. Heimatmuseum der Stadt Mürzzuschlag (WHM)

Die oben in Klammer angeführten Abkürzungen finden sich auch bei den jeweiligen Abbildungen, wodurch eine Zuordnung leicht möglich ist.

Titelbild: Einladung zur Einweihung der Heilandskirche (EPfM)

Bestelladresse: Dr. Dieter Röschel
Roseggerstr. 56
A-8670 KRIEGLACH
AUSTRIA

Druck: Druck Express Tösch, Kindberg 2000

ISBN 3-9501282-0-4

Inhaltsverzeichnis